

TAFEL L.

MYSTIKERTEXTE.

A. DES MÖNCHES VON HEILSBRONN SCHRIFT ÜBER DIE SECHS NAMEN DES FRONLEICHNAMS.

Cod. germ. 100, in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, mit Ausnahme des Anfangs von derselben Hand, geschrieben, enthält überwiegend kleinere Stücke aus der älteren Mystik; größeren Umfangs ist nur die Schrift über die sechs Namen des Fronleichnams, die sich auf Blatt 10^r bis 110^r findet. Sie ist zwischen 1306 und 1324 in Prosa verfaßt, nur Vorwort und Nachwort sind in Versen. In letzterem, das nur in unserer Handschrift erhalten ist, nennt sich der Verfasser selbst einen *mnich* von *halsprvne*, dem früheren Zisterzienserkloster Heilsbronn zwischen Ansbach und Nürnberg. Die Handschrift hat mitteldeutsche Mundart mit etlichen bayerischen Formen. Sie ist in die Staatsbibliothek gelangt aus dem Püttrich-Regelhause in München, wo sie vorher einer Schwester Margarete gehört hatte.

Zuerst erwähnt wurde die Handschrift von Franz Pfeiffer, der 1840 Vor- und Nachwort veröffentlichte. Das Ganze, nach einer Heidelberger Handschrift, findet sich in der Ausgabe von Merzdorf abgedruckt.

Vgl. Franz Pfeiffer, Von unsers Herren Leichnam, in den Altdeutschen Blättern von Moriz Haupt und Heinrich Hoffmann II 1840, S. 350—354. — Der Mönch von Heilsbronn. Zum ersten Male vollständig herausgegeben von J. F. L. Theodor Merzdorf. 1870. — Albrecht Wagner, Über den Mönch von Heilsbronn. 1876 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. XV). — Albrecht Wagner, Zum Mönch von Heilsbronn, in der Zeitschrift für deutsches Altertum XX 1876, S. 92—113. — Heinrich Denifle im Anzeiger für deutsches Altertum II 1876, S. 300—313. — Wilhelm Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter II 1881, S. 12—27 und 40—48. — Philipp Strauch im Anzeiger für deutsches Altertum IX 1883, S. 117f. — Die geistliche Dichtung des Mittelalters. 2. Teil. Die Legenden und die Deutschordensdichtung. Bearbeitet von Paul Piper (= Deutsche National-Literatur, herausgegeben von Joseph Kürschner. III. Band, 2. Abteilung), S. 120.

B. DIE SIEBEN VORREGELN DER TUGEND VON BRUDER DAVID VON AUGSBURG.

Cod. germ. 183, dem am Anfang eine Lage fehlt, ist am Ende des XIII. Jahrhunderts wohl durchaus von einer Hand geschrieben und enthält geistliche Lehren und Betrachtungen des Minoriten David von Augsburg († November 1272), des Lehrers und Mitarbeiters Bertholds von Regensburg. Zu den deutschen Schriften, die bei dem wechselnden Stand der Ansichten über die Echtheit David von Augsburg immer zugeschrieben worden sind, gehört die Schrift Von den sieben Vorregeln der Tugend. Sie ist zuerst gedruckt worden im Jahre 1845 von Franz Pfeiffer, jedoch nicht nach unserer Handschrift. Diese wird von Bruno Jelinegg erst im Jahre 1904 erwähnt. Nach einem Besitzvermerk aus dem XIV. Jahrhundert stammt die Handschrift aus dem Katharinenkloster in Nürnberg. Erworben wurde sie für die Münchener Staatsbibliothek bei einer Versteigerung in Wien im April 1863.

Vgl. Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. I 1845, S. XXVI—XLIII und S. 309—405. — Bruno Jelinegg, David von Augsburg. Dessen deutsche Schriften auf ihre Echtheit untersucht und auf Grund der Handschriften verbessert. I 1904 (= Jahresbericht des k. k. Städtgymnasiums der Benediktiner in St. Paul (Kärnten) für das Schuljahr 1903/04), S. 4. — Dagobert Stöckerl, Bruder David von Augsburg. Ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden. 1914 (= Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe, Nr. 4).

ÜBER DIE BEDEUTUNG DER NACHRICHTEN
AUS DEN KÖNIGREICHEN VON SICHILIA
IM JAHRE 1812

Die Nachrichten aus den Königreichen von
Sichilia im Jahre 1812 sind von großer
Bedeutung für die Geschichte dieses Landes
und für die Geschichte der Welt. Sie zeigen
die Entwicklung der Politik und der
Kultur dieses Landes in dieser Zeit.
Die Nachrichten sind in drei Hauptabteilungen
unterteilt: die Nachrichten aus dem
Königreich von Sicilien, die Nachrichten
aus dem Königreich von Neapel und die
Nachrichten aus dem Königreich von
Sardinien.

ÜBER DIE BEDEUTUNG DER NACHRICHTEN
AUS DEN KÖNIGREICHEN VON SICHILIA

Die Nachrichten aus den Königreichen von
Sichilia im Jahre 1812 sind von großer
Bedeutung für die Geschichte dieses Landes
und für die Geschichte der Welt. Sie zeigen
die Entwicklung der Politik und der
Kultur dieses Landes in dieser Zeit.
Die Nachrichten sind in drei Hauptabteilungen
unterteilt: die Nachrichten aus dem
Königreich von Sicilien, die Nachrichten
aus dem Königreich von Neapel und die
Nachrichten aus dem Königreich von
Sardinien.

A. Gleichmäßige, zierliche, gotische Buchschrift der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, die die Erscheinung der Brechung in ausgeprägtem Maße zeigt, Zierstriche dagegen sehr sparsam, nur an der Fahne des r (A I, Z. 1), verwendet. Die Ober- und Unterlängen sind wenig ausgebildet, doch ergeben sich daraus keine Undeutlichkeiten oder Schwierigkeiten für die Lesung, da die Wörter gut zusammengeschlossen sind. Zur Klarheit der Schrift trägt auch bei, daß von den Wilhelm Meyerschen Buchstabenverbindungen nur *de*, dieses indeß regelmäßig, vorkommt; sonst begegnet nur einmal *pp* (A I, Z. 11). Da *de* stets vollkommen in einander geschrieben wird, ist anzunehmen, daß die Fälle *be* (A I, Z. 12; A II, Z. 15 und 15), *he* (A II, Z. 11) und *ha* (A II, Z. 14) als zufällige Berührungen, nicht aber als gewollte Buchstabenverbindungen anzusehen sind.

Das *a* ist zweibogig (A I, Z. 4), doch ist der obere Bogen mitunter nicht ganz geschlossen (A I, Z. 14); im Einzelnen lassen sich kleine Verschiedenheiten der Bildung beobachten, auch ist *a* nicht selten etwas größer als die andern Minuskeln, die keine Oberlängen haben. Die Oberlängen bei *b*, ferner bei *h*, *k* und *l* sind mehr oder weniger deutlich gespalten. Das abgebojene *d* wird ausschließlich gebraucht. Das *g* ist oben und unten geschlossen. Das *i* begegnet mit (A I, Z. 5) und ohne (A I, Z. 2) *i*-Strich; eine durchgehende Regel ist nicht zu erkennen, nur ist der *i*-Strich, der sich in der Form öfter dem dachförmigen Akzent (A II, Z. 2), seltener dem *i*-Punkt (A I, Z. 5) nähert, immer dann gesetzt, wenn die Möglichkeit einer Unklarheit besteht, also in der Nachbarschaft von *m*, *n*, *u*, *v*. Der Doppelhaken des *k* steht nicht mehr auf der Zeile auf, sondern ist am Schaft heraufgerückt (A I, Z. 4), aber noch nicht ganz bis an dessen oberes Ende; dadurch entsteht eine Form, die zu der in der späteren Fraktur gebräuchlichen überleitet (vgl. Tafel XLVII und XLIX B). Ähnlich, wenn auch nicht ausnahmslos wie bei *g*, dient der Haken zur Herstellung der Verbindung des *k* mit dem folgenden Buchstaben. Der Schaft des *p* ist unten nach rechts etwas abgebojen (A I, Z. 5). Das runde *ε* kommt nicht vor. Die beiden *l* und *s* werden nach ihrer Stellung im Worte oder im Auslaut, wie auch sonst üblich, unterschieden. Das *fl* ist die einzige noch vorkommende alte Buchstabenverbindung; auch hier ist der Bogen gebrochen. Das *t* ist im Ganzen vom *c* recht gut zu unterscheiden — vgl. aber das erste *c* in *Sacrificium* (A I, Z. 8) — und zeigt wie das überlegte Setzen des *i*-Striches das oben schon berührte Streben des Schreibers nach einem möglichst klaren Schriftbild. Der etwas unterhalb der Spitze des Schaftes angesetzte Querbalken des *t* ist meist links noch etwas sichtbar, das rechte Ende ist gerne etwas im Bogen nach unten gezogen (A I, Z. 3). Treffen zwei *t* zusammen, so ist das zweite etwas höher (A II, Z. 18; vgl. Tafel XXXI B). In den lateinischen Worten begegnet für den Vokal nur *u*, im Deutschen überwiegt dagegen *v*, das allein auch für den Konsonanten gesetzt wird.

Von Überschreibungen begegnet nur *û* in *gût* (A I, Z. 15). Von Kürzungen kennt der Schreiber den gekrümmten Haken für *er* (A I, Z. 5), den wagrechten, hier etwas geschlängelten Strich für *m* (A I, Z. 8) und *n* (A II, Z. 2) und die Hochstellung des Vokals zur Bezeichnung eines zu ergänzenden *r* (A I, Z. 8), doch wendet er sie alle nur in recht mäßigem Umfang an. Ein Akzent steht nur über dem *o* in *vrôn* (A I, Z. 2).

Als Satzzeichen findet sich nur der Punkt über der Zeile. Beim Abteilen der Wörter, das richtig durchgeführt ist, wird ein Bindestrich gesetzt. Nach größeren Sinneseinschnitten (A I, Z. 6) und auch sonst zur Hervorhebung einzelner Wörter (A I, Z. 7) sind Majuskeln gebraucht; demselben Zweck dienen die roten Paragraphzeichen (A II, Z. 15 und 18). Die Majuskeln unterscheiden sich von den zugehörigen Minuskeln fast sämtlich durch eigene, weiter entwickelte, aber doch noch ziemlich schlichte Formen und sind wie auch das erste *a* in A I, Z. 12 alle mit Rot gestrichelt. Infolgedessen ist auch das etwas größere *v* in *vnd* (A II, Z. 8) nicht als eine Majuskel aufzufassen. Zu Beginn der größeren Abschnitte stehen größere rote Initialen (A I, Z. 1 und 12); sie beleben auf eine einfache Weise das durch die verzierende Lineatur in hellbrauner Tinte (vgl. Tafel XLVIII) gut zusammengeschlossene Schriftbild.

Der wiedergegebene Text findet sich auf Blatt 12^v und 13^r der Handschrift.

B. Die kräftige, schlichte Schrift vom Ende des XIII. Jahrhunderts macht den Eindruck einer auf zierliche Ausbildung der Formen verzichtenden Geschäftsschrift und ist als eine Art Zwischenstufe zwischen Buchschrift und Kursive anzusehen, mit der sie freilich bei Abwesenheit aller sonstigen kursiven Merkmale nur die Verringerung der Größe teilt. Diese Kleinheit ist wesentlich bedingt durch das bescheidene Ausmaß der Pergamentblätter, das seinerseits wieder durch deren Inhalt insofern gegeben ist, als man für die zu häufiger, beschaulicher Lesung bestimmten Mystikertexte gerne kleine, handliche Formate und, wie dies auch bei der vorliegenden Handschrift der Fall ist, weiche Einbände bevorzugte, gewissermaßen Vorläufer der modernen Taschenausgaben. Die Schrift zeigt nicht den in dieser Zeit vorherrschenden gotischen Stilcharakter; sie ist nicht spitz oder eckig, sondern rund (vgl. Tafel XXXI B); sie geht nicht in die Länge, sondern in die Breite; sie sucht nicht die Wortbilder möglichst eng zusammenzuschließen, sondern setzt die einzelnen Buchstaben oft recht lose neben einander; sie gebraucht keine Wilhelm Meyerschen Buchstabenverbindungen, sondern bedient sich nur der alten Verbindungen *æ* (B I, Z. 4) und *ft* (B I, Z. 5). Die Anwendung von Zierstrichen ist beschränkt auf eine bescheidene Zunge am *e* (B I, Z. 5) und auf die Fahne des *r* (B I, Z. 1); in letzterem Fall ist dies durchaus notwendig, um *r* von der sehr ähnlichen, etwas ungewöhnlichen Form des *t* (B I, Z. 4) zu unterscheiden. Auf die gotische Zeit weist nur der Gebrauch des gekrümmten *ε* nach *o* (B I, Z. 17) und auch nach *a* (B II, Z. 17). Die geraden Schäfte der Oberlängen sind bald glatt (B I, Z. 1), bald gespalten (B I, Z. 4), bald nur mit einem Ansatz versehen (B I, Z. 11), wie es eben bei der Kleinheit der Schrift dem Schreiber gelingt. Im ganzen sind Ober- und Unterlängen nicht sehr ausgebildet.

Der Hauptbestandteil des *a* ist sein zweiter Grundstrich, in dessen Biegung der erste so hineingesetzt ist, daß der Anfang des zweiten noch etwas über den ersten hinausragt (B I, Z. 2). Das abgebojene *d*, das allein vorkommt, ist mitunter besonders klein (B I, Z. 13; B II, Z. 5). Der untere Bogen des *s*-förmig gestalteten *g* wird durch einen Haarstrich geschlossen (B I, Z. 1), was jedoch des öfteren nicht recht gelingt (B I, Z. 5). Das *h* geht nur wenig unter die Zeile. Das *i* hat keinen Strich oder Punkt. Langes *l* herrscht noch durchaus, auch am Ende der Wörter. Vokal und Konsonant wird in gleicher Weise durchweg durch *v* gegeben. Das *z* zeigt die 3-Form mit einem starken Ansatzhaken.

Überschreibungen sind nicht selten; es begegnet *ô* (B I, Z. 8), *ö* (B II, Z. 15), *û* (B II, Z. 7), *û* (B I, Z. 5). Die übergeschriebenen Buchstaben sind verhältnismäßig größer als sonst in diesen Fällen; die breite Feder des Schreibers hätte bei dem Versuch, sie kleiner zu bilden, wohl versagt. Kürzungen wendet der Schreiber im ganzen wenig an; nur in den letzten zwei Zeilen von Seite B II begegnen sie in stärkerem Umfang, da der Schreiber den Text dieses Abschnittes noch auf diese Seite bringen wollte. Für *er* steht der gekrümmte Haken (B I, Z. 1). Der wagrechte, meist etwas geschlängelte Strich ist mit *m* (B I, Z. 4) oder *n* (B I, Z. 8) aufzulösen, dient aber auch zugleich zur Bezeichnung des Abfalls des letzten Buchstaben in *vnd* (B I, Z. 5).

Als Satzzeichen begegnet nur der Punkt. Beim Abteilen der Worte wird fast immer ein Bindestrich verwendet, der übrigens, auffallend lang und außerhalb des eigentlichen Schriftspiegels gesetzt, von einem späteren Korrektor herrühren dürfte. Trennungen wie *glic-ber* (B I, Z. 9/10), *ich-ier* (B II, Z. 14/15), *gei-stlich* (B II, Z. 15/16) entsprechen dem älteren mittelalterlichen Gebrauch; vgl. Tafel XXX und XXXI A. Bei größeren Sinneseinschnitten sind bescheidene, rote Initialen gesetzt (B I, Z. 1, 10, 15, 16; II, Z. 5, 14); sonst kommen Majuskeln nicht vor. Die Lineatur ist mit hellbrauner Tinte gezogen. Die dazu notwendigen Zirkellöcher sind auf beiden Rändern z. T. noch gut sichtbar. Die Schrift der Rückseiten scheint des öfteren durch, besonders B I, Z. 8 und B II, Z. 1–2 und 1–6 am Rand.

Die kursive, wenig geschickte Hand eines späteren Korrektors wird erkennbar in Zusätzen (ze B I, Z. 1; dv B II, Z. 5; 1 in halt B II, Z. 5) wie auch in Änderungen von Buchstabenformen (*h* in *sâhen* B II, Z. 7; *w* in *wi* B I, Z. 6; II, Z. 17; in *wan* B II, Z. 7), die er dadurch lesbarer zu machen suchte, vielleicht auch, wie erwähnt, in den Bindestrichen; vgl. Tafel XXV und XLVII.

Der Text, in der Handschrift auf Blatt 57^v und 58^r, steht bei Franz Pfeiffer, *Mystiker I*, S. 310, Z. 11–27.

Swer ¹⁾ tvgenthaft gert ze²⁾ werden.
 der flizze sich daz er an allen
 steten . an allen zeiten . an allen
 getaten . da er die wile mit vmb-
 5 get . die er tñn sol . vnd mach ze
 rehte bedenchen . wi³⁾ er getv̄ . daz
 beste daz er die stvnde getv̄n mak
 vnd di getat die wile vöbringē.
 10 so er beste mach . vnd chan ze glic-
 her wile . Befest dv . so tv̄ ez
 mit dem flizze . als dv dich ver-
 stest . daz dvz nach dinen steten
 beste mvgest . Izzest dv daz
 15 tv̄ mit den zvhten . vnd in der
 mazze . als ez zimlich ist . einem
 gv̄ten menichen . Redest dv .
 daz tv̄ in der hv̄t diner wöte vnd

¹⁾ Auf dem linken Rand als Überschrift: waz er / tñn sol / der tvgent- / halt werden / wil. Die Überschrift des nächsten Abschnittes scheint an gleicher Stelle auf dem rechten Rand von B II durch. — ²⁾ Von späterer Hand über der Zeile nachgetragen. — ³⁾ Nach dem i wird ein unvollkommen radiertes e sichtbar. —

diner lile als daz gv̄t ist . tv̄t man
 dir iht leidel . lide ez in der diemv̄t.
 vnd der gedv̄t . als dv⁴⁾ verstest . daz
 ein tvgentlich menich tñn sol.⁵⁾
 Bist dv alein halt⁶⁾ dich . in allen
 5 den zvhten . an allen den dīn-
 gen . als ob dich di tv̄t lachen waz
 dich līhet got . vnd die engel . vnd
 din selbez gewizzen . halt dv
 niht befvnderl ze tñn . so den-
 10 che wa mit dv die wile aller
 beste mvgest . nach gotel wil-
 len anlegen . vnd verlöme daz
 selbe niht . Als wirt dv ich-
 15 ier ein gv̄t menich waz aber gei-
 stlich leben ist ein tvgentlichv̄t . merke
 wi man das inne lebe⁷⁾ oder lerne svl.

⁴⁾ Der zunächst auf das d folgende Buchstabe machte eine Rasur notwendig. Nachdem diese gemacht war, setzte der Schreiber v darüber. Da es aber zu weit von d entfernt und darum mißverständlich erschien, verbesserte es der spätere Korrektor in d und setzte ein zweites v dazu. Das erste d, auf der Zeile, ist dadurch gegenstandslos geworden und hätte getilgt werden sollen. — ⁵⁾ Folgt kleine Rasur. — ⁶⁾ Das l vom späteren Korrektor ergänzend, aber zu weit vorne und ohne Einfügungszeichen darüber gesetzt. — ⁷⁾ Statt leben; der Kürzungsstrich für das n ist wegradiert.

Wir lesen an den buchen daz der
 vrōn licham gotes . den er ze
 einer spise hat gemacht linen
 5 kinden . Iehs namen hat durch die ma-
 nigvälligen vnd¹⁾ vnzellich gnade die
 an derselben spise ist . Dese namen spre-
 chen also . Evcharistia . Donum . Cibus .
 Communio . Sacrificium²⁾ . Sacramentum .
 Dese namen sprechen en tv̄tlich also .
 10 Gutiv gnade . Gabe . Spise . Gemeinam .
 Oppfer . Heilikeit .
Warvmb aber gotes licham heize
 gv̄t gnade . daz ist durch Iehs sache .
 Div erste sache ist . daz dise gnade nie-
 man vergelten mac mit keinem lon .
 nieman verdienen kan noch mac mit
 15 keinem dienste . Mit lon mac sie nie-
 man vergelten . wan der allez daz gv̄t
 hete daz ie wart oder immer wirt .

¹⁾ Folgt Rasur. — ²⁾ Erstes i hochgestellt. —

er mohte dise gnade niht erkaufen.
 Mit dienste mac sie nieman verdienen.
 wan daz elliv creativr engel vnd lvtē.
 von dem ersten tage biz an den iun-
 5 gellen got dienten des hohsten dien-
 stes den man got erbieten mac die
 mohten dise gnade niht verdienen
 nach rehte . vnd wan difiv³⁾ gnade so
 gar vberwenke ist vber allez wider-
 10 gelt daz sie nieman verdienen noch
 vergelten mac . da von heizet sie ein
 gv̄t gnade . wan gnade in latin sprī-
 chet . ein gabe⁴⁾ vmblyft . ¶ Zem
 andern mal heizet gotes licham ein
 gv̄t gnade . daz sie vns der geben hat
 15 der vns der getruost . vnd der gnedigest
 frivnt ist den menichlich gelleht ie
 gewan . ¶ Zem dritten mal heizet
 sie ein gv̄t gnade . daz sie got nivr
 [den bereit hat die in linen gnaden sint.
 vnd zv den er minne hat.]

³⁾ iv auf Rasur. — ⁴⁾ Auf Rasur.



